

**Achtung!**

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Aufsatzes  
„Ein persisch-türkisches Zählsystem beim Würfelspiel“  
von Jost Gippert (1985).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der  
Originalausgabe in

*XXIII. Deutscher Orientalistentag vom 16. bis 20. September 1985 in  
Würzburg: Ausgewählte Vorträge,*  
hrsg. v. Einar von Schuler, Stuttgart 1989, 259-273  
zu entnehmen.

**Attention!**

This is a special internet edition of the article  
„Ein persisch-türkisches Zählsystem beim Würfelspiel“  
[„A Persian-Turkic counting system used in dicing“]  
by Jost Gippert (1985).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the original  
edition in

*XXIII. Deutscher Orientalistentag vom 16. bis 20. September 1985 in  
Würzburg: Ausgewählte Vorträge,*  
ed. Einar von Schuler, Stuttgart 1989, p. 259-273.

**Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:**

Jost Gippert, Frankfurt 2000-2011

## EIN PERSISCH-TÜRKISCHES ZÄHLSYSTEM BEIM WÜRFELSPIEL\*

Von Jost Gippert, Berlin

0.1. Es gehört zu den sicheren Erkenntnissen der historischen Sprachwissenschaft, daß die Grundzahlwörter einer Sprache dem ältesten Stratum innerhalb des Wortschatzes angehören und deshalb in besonderem Maße dazu geeignet sind, sprachvergleichenden Untersuchungen zu dienen. Die ererbten Zahlwörter erweisen sich normalerweise auch dann als besonders resistent, wenn sich die interne Struktur des Zählsystems durch äußere Einflüsse, sog. sprachliche Interferenzen, verändert. So ist z.B. im Laufe der französischen Sprachgeschichte das ererbte Dezimalsystem des Lateinischen zumindest teilweise durch ein Vicesimalsystem abgelöst worden, zur Bildung der Zahlen nach dem neuen Muster wurden jedoch die ererbten Zahlwortformen verwendet: frz. *quatre vingt* „achtzig“ steht zwar dem echt lat. *octōgintā* gegenüber, enthält aber dennoch die lat. Elemente *quattuor* „vier“ und *vīgintī* „zwanzig“.

0.2. Nur im seltensten Falle läßt sich nachweisen, daß eine Sprache ihr Zahlwortsystem komplett, d.h. einschließlich der tatsächlichen Wortformen, aus einer anderen Sprache entlehnt hat. Solches gilt z.B. für das heutige Japanische, wo die ererbten Kardinalia weitgehend durch ihre chinesischen Entsprechungen verdrängt worden sind; man vgl. die folgenden Formen<sup>1</sup>:

\* Geringfügig überarbeitete Fassung meines Vortrags beim DOT in Würzburg am 24.9.85.  
– Für wertvolle Auskünfte danke ich meinen Freunden A. Erdemir und N. Rastegar sowie meiner Frau Sonja.

1 Zum Japan. cf. z.B. S. Elisséef, E.O. Reischauer, T. Yoshihashi, *Elementary Japanese*, Pt. 2, Cambridge/Mass., 1971, 26 f.; zum Chin. M. Piasek, *Elementargrammatik des Neuchinesischen*, Leipzig 1957, 40 f.. Die rekonstruierten Formen (in vereinfachter Darstellung) nach B. Karlgren, *Analytic Dictionary of Chinese and Sino-Japanese*, Paris 1923 (Neudr. Taipei 1975).

	echt jap.:	„sinojap.“:	heut. chin.:	rekonstr.:	
1:	<i>hito-tsu</i>	<i>ichi</i>	<i>i</i>	<i>jət</i>	
2:	<i>futa-tsu</i>	<i>ni</i>	<i>er</i>	<i>nzi</i>	
3:	<i>mi-tsu</i>	<i>san</i>	<i>san</i>	<i>sâm</i>	
4:	<i>yo-tsu</i>	<i>shi</i>	<i>si</i>	<i>si</i>	
5:	<i>itsu-tsu</i>	<i>go</i>	<i>wu</i>	<i>ŋuo</i>	usw.

Dieser Sonderfall ist auf dem Hintergrund eines mehrere hundert Jahre währenden Kultureinflusses zu sehen, den das Chin. auf das Jap. ausgeübt hat, und durch den auch andere Bereiche des jap. Sprachsystems geprägt werden: Tatsächlich existiert im heutigen Jap. zu jedem autochthonen Wort eine „sinojap“. Entsprechung, die als stilistische Variante in „höherstehenden“ Kontexten gebraucht wird; diese Verteilung galt zunächst auch bei den Zahlwörtern.

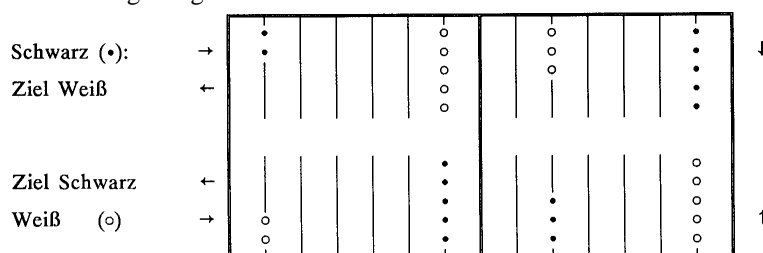
0.3. Häufiger ist zu beobachten, daß Zahlwörter in einem bestimmten, fest umrissenen Kontext entlehnt werden. Ein solcher Fall ist z.B. im Kontakt iranischer und türkischer Sprachgemeinschaften am Nordrand des Kaukasus aufgetreten: Wie der sowjetische Sprachwissenschaftler V.I. Abaev festgestellt hat, kennen die türkischen Balqarer neben ihren ererbten eigenen Zahlwörtern ein zweites, „paarweises“ Zählsystem, das sie ausschließlich in der Viehzucht verwenden und das auf dem Zählsystem ihrer iranischen Nachbarn, der Osseten, beruht; die Zahlen lauten<sup>2</sup>:

	balqar.	< osset. (digor.),	vgl. osset. (iron.)	
2:	<i>dua</i>	<i>duwæ</i>	<i>diwwæ</i>	
4:	<i>čipar</i>	<i>cuppar</i>	<i>čippar</i>	
6:	<i>ixsɨz</i>	<i>æxsæz</i>	<i>æxsæz</i>	
8:	<i>as</i>	<i>ast</i>	<i>ast</i>	usw.

Die Umstände lassen nur einen Schluß zu, nämlich daß die Balqarer die Zahlen mitsamt der Herdentierhaltung selbst von den Osseten übernommen haben; eigentlich liegt nicht die Entlehnung eines Zählsystems vor, sondern die Übernahme eines neuen Vorrats von Realien, die mit ihren vorgegebenen sprachlichen Etiketten belegt blieben. Um einen ähnlich gelagerten Fall soll es auch im Folgenden gehen, wobei wir uns weiter im Bereich des iranischen und türkischen Sprachkontakts bewegen.

2 cf. V.I. Abaev, *Osetinskij jazyk i fol'klor*, I, Moskva/Leningrad 1949, 282 f.; die iron. Zahlen nach dess. *Grammaticeskij očerk osetinskogo jazyka*, in: *Osetinsko-russkij slovar'*, Ordžonikidze 1962, 517.

1.1. Das beliebteste und verbreitetste Gesellschaftsspiel im Vorderen Orient ist neben dem Schach das Brettspiel, das bei den Persern *nard*, bei den Türken meist *tavla* genannt wird. Bei diesem Spiel versuchen zwei Gegner, einen Satz von je 15 gleichwertigen Spielsteinen auf einem vorgegebenen Plan von einer festen Ausgangsposition aus an ihr Ziel zu bringen, wobei die Züge durch zwei Würfel bestimmt werden. Wenn eine Spielfigur auf ein Feld gelangt, wo sich ein alleiniger Stein des Gegners befindet, so wird dieser „gefangengenommen“ und muß seinen Weg neu antreten. Spielplan und Grundaufstellung können schematisch wie folgt dargestellt werden<sup>3</sup>:



1.2. Varianten dieses Spiels sind bereits seit der Antike auch in Europa anzutreffen, allerdings wurden hier zunächst meist drei Würfel verwendet<sup>4</sup>. Wie die Benennungen des Spiels in den verschiedenen Sprachen zeigen, dürfte sich diese Variante vom römischen Kulturkreis aus verbreitet haben: der lat. Name *tabula*, ursprünglich die Bezeichnung des Spielbretts, findet sich nicht nur in den diversen romanischen Sprachen wie z.B. im altfrz. *tables* wieder, sondern auch im griech. τὰβλη, im mhd. *wurzfabel* und im irischen *táiplis*; letztlich liegt das lat. Wort auch dem türk. *tavla* zugrunde, wobei wohl erst ital. *tavola*, dann arab. طولة vermittelt hat<sup>5</sup>.

- 3 Diese Grundaufstellung wurde zum ersten Mal von K. Himly beschrieben (Einige Worte über das persische Brettspiel Nerd, in: ZDMG 33, 1879, 680).
- 4 Ein Epigramm des Agathias Scholastikos (Anthologie Palatine VIII, Nr.482) hat ein Spiel des Kaisers Zenon zum Inhalt, bei dem dieser durch den Wurf 2-6-5 in eine aussichtslose Situation gerät; die genaue Stellung rekonstruiert R.G. Austin im Journal of Hellenic Studies 54, 1934, 202 ff.
- 5 Auch in Ostasien begegnen Abarten des Spiels, und zwar meist unter dem chin. Namen *šuang-liu* (> jap. *sugoroku* etc.); cf. dazu v.a. K. Himly in T'oung Pao 9, 1898, 299 ff. - Jüngere Benennungen in Europa sind z.B. engl. *Backgammon*, dt. *Puff(spiel)*, frz. *tric-trac*. Über die Geschichte des Spiels im allgemeinen cf. H.J.R. Murray, A History of Board-Games Other than Chess, Oxford 1952, besd. 113 ff. sowie O. Jacoby/J.R. Crawford, Das Backgammon-Buch, München 1974. - Das bei Murray nicht erfaßte irische *táiplis* behandelt D. Greene in Ériu 17, 1955, 7 ff. - Die „Historia Nerdiludii“ von Th. Hyde, Oxford 1694, war mir nicht zugänglich.

1.3.1. Das pers. *nard* hat der Überlieferung zufolge eine mehr als tausendjährige Geschichte: Über seine Entstehung berichtet eine Legende, die in dem mpers. *Mādigān-ī čatrang*<sup>6</sup> und in Firdausis *Šāhnāme*<sup>7</sup> niedergelegt ist und die sich wie folgt liest:

Der indische Rāja Dewšārm<sup>8</sup> sendet dem Sasanidenkönig Xusraw Anōšak Ruwān (Kasrā Nōšīrawān) das soeben erfundene Schachspiel mit der Aufforderung, die Aufstellung der Figuren und die Spielzüge zu entschlüsseln. Der Sasanide vermag die Aufgabe nicht zu lösen, wohl aber sein Minister Wazurgmīhr (Būzurjīmīhr). Dieser erfindet nun seinerseits ein Brettspiel, das er mit der entsprechenden Aufforderung nach Indien senden läßt; der Rāja findet die Regeln nicht heraus und wird dem Sasaniden tributpflichtig.

Während im *Šāhnāme* keine genaueren Angaben über Aufbau und Regeln enthalten sind – das Spiel wird zwar *nard* genannt, gleichzeitig aber als *šatranjwār* „schachähnlich“ bezeichnet<sup>9</sup> – bietet das *Mādigān-ī čatrang* immerhin einige Details, aus denen hervorgeht, daß tatsächlich ein Vorläufer des heutigen *nard* gemeint ist<sup>10</sup>: Hier ist zunächst von einem Spielbrett (*taxtag*) und 30 Spielsteinen (*muhrag*) die Rede, die sich in 15 weiße und 15 schwarze aufteilen<sup>11</sup>; von Bedeutung ist darüber hinaus die folgende Stelle, wo das sonst offenbar unbelegte mpers. *gardānāg* erscheint<sup>12</sup>:

*ek abar gardānāg-ew owōn homānāg kunēm kū Ohrmazd ek ast, har nekīh ōy dād. dō ēdōn homānāg kunēm čiyōn mēnōg ud gētīg. sē owōn homānāg kunēm čiyōn humat ud hūxt ud huwaršt ud mēnišn ud gōwišn ud kunišn. čahār owōn homānāg kunēm čiyōn čahār amēzišn kē*

- 6 Die erste Ausgabe des Textes (mit engl. Übersetzung) lieferte P.D.B. Sanjana (in: Ganjeshāyagān, Andarze Atrepāt Mārāspandān, Mādigāne Chatrang, and Andarze Khusroe Kavātan, Bombay 1885); auf ihr basiert die transkribierte Version (mit dt. Übersetzung) von C. Salemann (in: Mélanges asiatiques 9, 1887, 207 ff.) sowie die Inhaltsangabe von Th. Nöldeke (in: Persische Studien II = SWAW 126/12, 1892, 20 ff.). Eine Neuausgabe, nach der ich im Folgenden zitiere, erfolgte in The Pahlavi Texts, ed. D.J.M. Jamasp-Asana (Vol. 1-2, Repr. Tehran o.J., 115-120; nachgedruckt im Manual of Pahlavi, Vol. I von H.J.S. Nyberg, 118 ff.); der Titel lautet hier „Wizārišn-ī čatrang ud nihišn-ī nēwardaxsīr“.
- 7 Bd. 8 der Moskauer Ausgabe (bearb. v. R.M. Aliev), 206 ff., Vers 2628-2810 des Buches über Kasrē Nōšīn Rawān.
- 8 Über den Namen, der nur im mpers. Text erscheint, cf. Nöldeke, o.c., 23 f.
- 9 Vers 2716 der genannten Ausgabe.
- 10 Wazurgmīhr nennt sein Spiel im Gedenken an den Begründer der Sasaniden-Dynastie „*nēw-ardaxsīr*“ (Satz 19, S. 118). Es handelt sich offenbar um einen Versuch, den Namen *nard*, für den auch eine Variante *nardšīr* existiert, (volksetymologisch) zu deuten; cf. Nöldeke, o.c., 25 f. (die Lesung „*Wīnardaxsīr*“ der Parsentradition ist trotz der Ausführungen von Fr. Müller in WZKM 11, 1897, 206 f. weniger wahrscheinlich). - Der Name begegnet auch im Kārnamag-ī Ardaxšīr (Kap. II, Satz 12 der Ausgabe von E.K. Ântiâ, Bombay 1900).
- 11 Satz 20-21, S. 118.
- 12 Satz 23-28, S. 118.

*mardōm az-iš u-š čahār sōg-ī gētīg, xwarāsān ud xwarwarān ud nēmrōz ud abāxtar. pañ owōn homānāg kunēm čiyōn pañ rōšnīh, čiyōn xwaršēd ud māh ud stārag ud ātaxš ud warzag-ī az asmān āyēd. šaš owōn homānāg kunēm čiyōn dādan-ī dām-ī pad šaš gāh-ī gāhānbār.*

Nachdem Wazurgmīhr vorher bereits das Spielbrett mit der Erde und die 30 Spielsteine mit den 30 Tagen eines Monats identifiziert hat, erläutert er seinem König hier offenbar die Bedeutung der sechs verschiedenen Seiten des Würfels, den sein Spiel verwendet:

Die Eins auf dem Würfel mache ich dem gleich, daß Ohrmazd eins (einzig ?) ist: alles Gute hat er geschaffen. Die Zwei mache ich gleich (dem Dualismus) der geistigen und der materiellen Welt. Die Drei mache ich gleich wie (die Dreiheit) „guter Gedanke, gute Rede und gute Tat“ und „Denken, Sprechen und Handeln“. Die Vier mache ich gleich den vier Essenzen, aus denen der Mensch (besteht), und den vier (Himmels-)Richtungen der Welt, Ost, West, Süd und Nord. Die Fünf mache ich gleich den fünf Lichtern, der Sonne, dem Mond, den Sternen, dem Feuer und dem Glanz, der vom Himmel kommt. Die Sechs mache ich gleich der Erschaffung der Schöpfung in den sechs Jahreszeiten.

Wenn die Stelle so richtig erfaßt ist, liefert sie uns also nicht nur das mpers. Wort für den „Würfel“, sondern auch die Bezeichnungen für die einzelnen „Augen“: Wie im Deutschen werden hierfür offenbar die einfachen Cardinalia „eins“ bis „sechs“ in substantivischer Funktion verwendet<sup>13</sup>.

13 Die genaue Bedeutung der Stelle hängt eben von dem nur im vorliegenden Text bezeugten *gardānāg* ab, das offensichtlich von *gardānīdan* „drehen“ abgeleitet ist. Drei weitere Sätze des *Mādigān*, in denen das Wort erscheint, weisen eher auf eine Übersetzung „Wurf (des Würfels)“ (vgl. Nyberg im Glossar zu seinem Manual, s.v.): (22) *gardānāg-ī ēd tāg ō wardīšn-ī axtarān ud gardīšn-ī spīhr homānāg kunēm* „Jeden einzelnen Wurf mache ich gleich dem Wandel der Gestirne und dem Kreisen des Himmels“ (Nöldeke, o.c., 21 übersetzt hier „das Hin- und Herschieben der Steine“, an der besprochenen Stelle jedoch „der Wurf 1“ etc.); (30) *wardīšn ud gardīšn-ī muhrag pad gardānāg-ēw owōn homānāg čiyōn mardōmān-ī andar gētīg band ō mēnōgān paywast estēd pad haft ud dwāzdah-ī hamāg wardēnd ud nišēbēnd* .. „Den Lauf und Wandel der Spielsteine entsprechend einem Wurf (mache ich) dem gleich, wie (das Leben) der Menschen hier auf der Welt an die himmlischen (Kräfte) gebunden ist entsprechend den sieben (Planeten) und den zwölf (Tierkreiszeichen), die beständig kreisen und niedergehen“; (31) *ud ka pad gardānāg-ēw ēd gardīšn hamāg abar činēnd hangōštdag-ī mardōmān kē hamāg az gētīg widerān bawēnd*. „Und wenn sich entsprechend einem Wurf (die Steine) Runde für Runde (?) immer mehr anhäufen, (so ist das wie) die Art der Menschen, die alle aus dieser Welt scheiden müssen“. Tenor dieser Aussagen ist also die Gleichsetzung des Laufs der Gestirne, von dem das Menschenschicksal abhängt, und der Würfe, d.h. des Würfelglücks, das die Züge der Spielsteine bestimmt; diese Identifikation erweist sich im gegebenen Text geradezu als Charakterisierung des *nard*-Spiels, da ihm später (Satz 37 f.) das Schachspiel als „verstandgelenkt“ gegenübergestellt wird. An der Ausgangsstelle (Satz 23 ff.) kommt für *gardānāg* dennoch nur die konkrete Bedeutung „Würfel“ in Frage, und zwar wegen der Präposition *abar* (*ēk abar gardānāg*).– Von *gardānāg* „Würfel(wurf)“ zu trennen sind natürlich

1.3.2. Ein Hauptcharakteristikum des heutigen *nard*-Spiels bleibt dabei jedoch unberücksichtigt, nämlich daß nicht nur ein Würfel verwendet wird; die Wurfkombinationen machen sogar gerade den Reiz des Spiels aus, da es die Augenzahlen möglichst zweckmäßig auf einzelne Züge zu verteilen gilt: nur so kann die Geschicklichkeit eines Spielers mangelndes Würfelglück wettmachen.

1.4.1. Die wohl früheste literarische Bezeugung dessen, daß das pers. *nard*-Spiel gerade durch die Würfelkombinationen lebt, liefert nun eine Anekdote aus der Sammlung *Čahār maqāla*, die im 6. Jhdt. n.H./12. Jhdt. n.Chr. durch den Schriftsteller Nizāmī al-<sup>c</sup>arūdī aufgezeichnet wurde:

Der Seldschuken-König Tuğānšāh ibn Alp Arslan spielte einmal eine Partie *nard* mit hohem Einsatz gegen einen seiner Höflinge; als er einen Wurf von zwei Sechsen benötigt, der Würfel jedoch zwei Einsen zeigt, bricht er in Zorn aus und wird erst durch einen ad hoc gedichteten Vierzeiler seines Hofdichters Azraqī wieder besänftigt<sup>14</sup>.

1.4.2. Außer den termini technici *mohre* für den „Spielstein“ und *šeš gāh* bzw. *yek gāh* für das „sechste“ bzw. „erste Feld“<sup>15</sup> erscheinen hier die Bezeichnungen *do šeš* und *do yek* für den „Sechser-“ bzw. „Einerpasch“<sup>16</sup>. Diese beiden Bezeichnungen sind so zu analysieren, daß das jeweilige zweite Element - wie oben im Mpers. - ein als Substantiv verwendetes Zahlwort dar-

das einmalige *gardānāg* in der Bedeutung „Bratspieß“ im Ind. Bundahisn (Kap. XV, S.35, 16 der Ausgabe von F. Justi, Leipzig 1868; die pers. Variante des Textes hat *<wr't'k'n>*, das offenbar in *wardānāg* zu emendieren ist: Kap. XIV, 17 [fol. 53 b] der Ausgabe von B.T. Anklesaria, Bombay 1956 bzw. S. 103, 14 der Ausgabe von E.T.D. Anklesaria, ib. 1908) sowie das von Sanjana zu *gardānāg* korrigierte *<grtyn'k>* im Pahlavī-Vendīdād (VI, 35; 11 der Ausgabe von D.H. Jamasp, Bombay 1907), das eine Art „Taurolle“ bezeichnen dürfte.

14 So nach der Ausgabe *Čahār maqāla* („The four discourses“) of Ahmad ibn ‘Umar ibn ‘Alī an-Nizāmī al-<sup>c</sup>Arūdī as-Samarqandī, ed. Mīrzā Muḥammad ibn ‘Abdu’l-Wahhāb of Qazwīn, Leyden/London 1910 (E-J-W Gibb Memorial Series, 11/1), 43 f., eine engl. Übersetzung von E.G. Browne erschien ib. 1921 (Series, 11/2) (Anekdote Nr. 17). Über anderslautende handschriftliche Varianten s. weiter unter A. 16.

15 Über die npers. Bezeichnungen der sechs Felder im Zielsektor des *nard*-Bretts cf. E.G. Browne, o.c., S. 42<sup>1</sup>. - In den arab. Versionen der „Schachspiellegende“ von Ja‘qūbī und Mas‘ūdī werden die zwölf Felder auf jeder Seite mit den zwölf Monaten bzw. den zwölf Tierkreiszeichen identifiziert, cf. Nöldeke, o.c., 23 f.

16 In der revidierten Ausgabe des Textes von M. Mo‘īn (Tehran 1955-57) sind nach den ihm vorliegenden Handschriftenkopien *se šeš* und *se yek* eingesetzt; Mo‘īn nimmt an, daß es sich hier um eine ältere Variante des *nard*-Spiels handelt, bei der drei Würfel verwendet wurden, und verweist auf entsprechende Textstellen in den *Čawāmi‘-ul ḥikāyāt* von Muḥammad ‘Aufī und in Sa‘dīs *Gulistān* (S. 70<sup>3</sup>). Da in dem Vierzeiler von Azraqī (s. A. 17) aber die arab. Dualform *ka‘batayn* „die beiden Würfel“ erscheint, wird man (trotz Mo‘īns Hinweis auf ein in den *Nafā‘is-ul funūn* vorkommendes *se ka‘batayn*, S. 71<sup>1</sup>) die Konstellation mit zwei Würfeln vorziehen; vgl. dazu auch unten A. 49.

stellt, das selbst durch das vorangehende *do* „zwei“ bestimmt ist: die treffendste Wiedergabe im Deutschen wäre „zwei Sechsen“ bzw. „zwei Einsen“<sup>17</sup>.

Dies ist keine willkürliche, ad hoc gebildete Ausdrucksweise; die Benennungen der Wurfkombinationen sind im Pers. vielmehr zu einem festgefügt System geworden (und zu einem Bestandteil des Wortschatzes, den die Wörterbücher eher stiefmütterlich behandeln). Das erweist sich nicht zuletzt daran, daß sie so auch in zwei Nachbarsprachen, das Türkische und das Georgische, entlehnt wurden, während als Numeralia „normaler“ Funktion in diesen beiden Sprachen nach wie vor ausschließlich die autochthonen, ererbten Zahlwörter verwendet werden<sup>18</sup>.

1.5. Bei der Entlehnung der pers. „Würfelzahlen“ sind nun einige bemerkenswerte Veränderungen eingetreten, die auf Interferenzen des übernommenen und des ererbten Zahlensystems zurückzuführen sind, und die, wie ich meine, eindeutig erweisen, daß die Entlehnung im Zusammenhang mit dem *nard*-Spiel erfolgt ist.

2. Ich lege zunächst eine Liste der Wurfkombinationen beim türk. *tavla* vor, die ich mit Informanten erstellen konnte:

- 17 Sicher falsch ist die Übersetzung „trois et six, trois et un“ bei I. de Gastines (Nizami Aruzi, *Les quatre discours*, Paris 1968, S. 90 f.), die offenbar auf Mo'ins Ausgabe beruht, denn diese Würfelkombinationen lassen sich nicht mit der Ausgangssituation vereinbaren (der König benötigt eben einen Pasch), und bei Azraqis Gedicht besteht gerade die Pointe darin, daß beide Würfel auf die gegenüberliegende Seite fallen:

گر شاه دو شش خواست دو یک زخم افتاد      آن زخم که کرد رای شاهنشہ یاد  
تا عن نیری که کعبتین داد بداد      در خدمت شاه روی بر خاک نهاد

„Reproach not fortune with discourteous tricks,  
if by the king, desiring double six,

two ones were thrown; for whomso'er he calls  
face to the earth before him prostrate falls“.

Übersetzung bei Browne, o.c.).

Hinzu kommt, daß sich in den pers. Bezeichnungen der Würfelkombinationen eine feste Reihenfolge der Zahlen eingebürgert hat, wobei in ungleichen Kombinationen die größere Zahl voransteht und beide durch *o* „und“ verbunden werden: *se šeš* kann so nur „drei mal sechs“, „drei Sechsen“ bedeuten (s. dazu weiter im Folgenden).

- 18 Die autochthonen Zahlen von „eins“ bis „sechs“ lauten zum Vergleich:

n pers.:	<i>yek</i>	<i>do</i>	<i>se</i>	<i>č(ah)ār</i>	<i>panj</i>	<i>šeš</i>
türk.:	<i>bir</i>	<i>iki</i>	<i>üç</i>	<i>dört</i>	<i>beş</i>	<i>altı</i>
georg.:	<i>erti</i>	<i>ori</i>	<i>sami</i>	<i>otxi</i>	<i>xuti</i>	<i>ekvsi</i>

Für das Türk. stellt bereits J. Deny fest: „Au jeu de trictrac .. on emploie les noms de nombre persans“. (*Philologiae Turcicae Fundamenta* I, Wiesbaden 1959, 204). - Zum Vergleich bieten sich engl. *ace*, *deuce*, *trey* dar, die im selben Bedeutungsbereich aus dem Altfranz. entlehnt wurden.



6-6	<i>düšeš</i>	(a)	4-4	<i>dörtçihar</i>	(d)
6-5	<i>šešbeš</i>	(d)	4-3	<i>jihariuse</i>	(c)
6-4	<i>šeščihar/altıdört</i>	(b/e)	4-2	<i>jihariüdü</i>	(c)
6-3	<i>šešüse</i>	(c)	4-1	<i>jihariyeyek</i>	(c)
6-2	<i>šešüdü</i>	(c)			
6-1	<i>šešyek</i>	(b)	3-3	<i>düse</i>	(a)
			3-2	<i>sebäyüdü</i>	(f)
5-5	<i>dübeš</i>	(d)	3-1	<i>seyek</i>	(b)
5-4	<i>bešdört/penjüjihar</i>	(e/c)			
5-3	<i>penjüse</i>	(c)	2-2	<i>dabara</i>	(f)
5-2	<i>penjüdü</i>	(c)	2-1	<i>düyek</i>	(b)
5-1	<i>penjuyek/bešbir</i>	(c/e)			
			1-1	<i>hepyek</i>	(f) <sup>19</sup> .

### 2.1. Die Bezeichnungen zerfallen in folgende Gruppen

- die rein pers. Paschzahlen des Typs *düšeš* = *do šeš*;
- bei den ungleichen Würfeln asyndetische Verbindungen der höheren und der niedrigeren pers. Zahl wie z.B. „6-1“ = *šešyek*;
- Kombinationen einer höheren und niedrigeren pers. Zahl mit einem verbindenden Vokal *-ü-*, der die pers. Konjunktion *o* „und“ reflektiert, wie z.B. bei *šešüse* „6 und 3“ < *šeš-o-se*;
- Verbindungen, die ein türk. und ein pers. Zahlwort enthalten, wie z.B. *šešbeš* „6-5“;
- rein türk. Kombinationen wie z.B. *bešbir* „5-1“;
- die Sonderfälle *sebäyüdü*, *dubāra* und *hepyek*.

2.2.1. Um die gegebene Vielfalt zu erklären, gehen wir zunächst von den „rein pers.“ Kombinationen aus, die bei weitem überwiegen. Für die darin vertretenen Einzelelemente lassen sich folgende Normalformen abstrahieren, die so auch in diversen Wörterbüchern verzeichnet sind<sup>20</sup>:

*šeš* „5“, *penj*<sup>21</sup> „5“, *jihar* „4“, *se* „3“, *dü* „2“, *yek* „1“

<sup>19</sup> Die türk. Wortformen sind hier, sofern nicht aus den Wörterbüchern zitiert, in phonologischer Transkription wiedergegeben.

<sup>20</sup> So z.B. in den türk.-dt. Wörterbüchern von K. Steuerwald (Wiesbaden 1972) und Heuser-Şevket (ib. <sup>6</sup>1967), den türk.-engl. von J. Redhouse (Constantinople 1896 bzw. Istanbul 1968) und A. Vahid-Moran (Istanbul 1945) oder dem „Dictionnaire turc-français“ von D. Kélékian (Istanbul 1928), wobei meist Angaben wie „im Würfelspiel“, „dice“ oder sogar „au jeu de tric-trac“ gemacht werden. Keines der gen. Wörterbücher erfaßt jedoch alle sechs Formen.

<sup>21</sup> Die Form /penj/ unterliegt in freier oder Endstellung natürlich der türk. Auslautsverhärtung; cf. z.B. Steuerwald, 744 mit der Angabe *penç*, *-ci* „fünf (nur im Wü. spez.

2.2.2. Die lautlichen Adaptationen, die diese Formen bei der Entlehnung durchgemacht haben, stehen durchweg im üblichen Rahmen; lediglich die Vertretung des pers. *č-* durch stimmhaftes *ǰ-* bei *jihar* „vier“ ist außergewöhnlich<sup>22</sup>: man vgl. z.B. türk. *češm* „Auge“ < pers. *čašm* id. oder die Wörter *čardak* „Laube“ und *čaršamba* „Mittwoch“, deren pers. Ausgangsformen, die Komposita *c(ah)ārtāg* und *č(ah)ārsambe*, im Vorderglied eben das Zahlwort für „vier“ enthalten (*cahārtāg* bedeutete ursprünglich „vierflächige Kuppel“, *cahāršambe* „vier Tage, d.h. den vierten Tag nach Sabbat“).

Die Sonderentwicklung bei *jihar* kann nun kaum motiviert werden, wenn man von einer Entlehnung dieses Wortes für sich ausgeht; nimmt man jedoch an, daß die Verstimmhaftung zuerst da aufgetreten sei, wo das Wort als zweites Glied in einer Kombination stand, so läßt sich der Übergang *č-* zu *ǰ-* durchaus begründen: In der Verbindung *panǰ-o-čahār* „fünf und vier“, die dem türk. *penǰüjihar* zugrunde liegt, könnte das stimmlose *-č-* an das vorausgehende stimmhafte *-ǰ-* assimiliert worden sein<sup>23</sup>. *šeščihar* und *dörtčihar* verdanken ihr *č* der progressiven Assimilation an die vorhergehenden stimmlosen Konsonanten.

2.3. Als rein pers. erweisen sich bei näherem Hinsehen auch die beiden „Sonderfälle“ *dubāra* und *sebāyüdü*.

2.3.1. Hinter dem ersteren verbirgt sich offensichtlich das pers. Wort für „zweimal“, *dobāre*, das hier, bei der Bezeichnung des „Zweierpaschs“, entweder prägnant für *do bāre do* „zwei mal zwei“ steht oder elliptisch aus diesem verkürzt ist<sup>24</sup>. Daß diese „umständlichere“ Bildung einem regulär zu erwartenden *\*do do* > türk. *\*dü dü* vorgezogen wurde, dürfte euphonische Gründe haben.

Tr.sp.)“; der „New Redhouse“ schreibt jedoch *penc* (925 a).

22 Die Form mit anlautendem /j/ verzeichnen auch die Wörterbücher; cf. z.B. Heuser-Şevket, 100: *cihar* „vier (beim Tricktrackspiel)“.

23 Steuerwald, 744 hat allerdings ohne Variante *penç cihar*, während er *pencüdü* neben *penç dü*, *pencüyek* neben *penç yek* verzeichnet (und alleiniges *pencüse*). Inwieweit hier eine sprachwirkliche Lautung wiedergegeben ist, steht ebenso dahin wie bei der Form *پنجچار*, die Redhouse bietet (453 a; die Neuausgabe hat *penc cihar*: 925 a); immerhin könnte eine sekundäre (haplogische) Verkürzung vorliegen (zur Problematik des „Fugenvokals“ im allgemeinen s. weiter unter 2.3.3.).

24 *dubara* in der Bedeutung des Zweierpaschs verzeichnen auch die türk. Wörterbücher: so z.B. Steuerwald (245) und Vahid (302: *dubara* „all twos, deuces“); daneben wird eine Sonderbedeutung wie „Doppelspiel, Intrige“ angegeben (z.B. Heuser-Şevket, 156). Die pers. Wörterbücher kennen *dobāre* nur in der Bedeutung „zweimal“ (Steingass, 540 b: „twice“) oder „noch einmal“ (Alavi-Lorenz, 329: „zum zweiten Male“), womit sich das azerbajdžanische *дубарә* deckt (Azerbajdžansko-russkij slovar', sost. X.A. Azizbekov, Moskva 1965, 141: „вторично, еще раз“); die „türk“. Verwendung des Wortes ist jedoch auch ins Georgische gedrunen: s. dazu weiter unter 3.3.3. und A. 38.

2.3.2. Die Verbindung *sebāyüdü*, für die auch eine Variante *sebādü* belegbar ist<sup>25</sup>, reflektiert offenbar ein pers. *se bā do* „drei mit zwei“, bei dem das verbindende *o* „und“ – vermutlich ebenfalls wieder aus euphonischen Gründen – zunächst durch die Präposition *bā* „mit“ ersetzt war, dann aber in Analogie zu Formen wie *šešüdü* „sechs und zwei“ pleonastisch restituiert wurde<sup>26</sup>. Dieser Vorgang setzt natürlich voraus, daß den türk. Sprechern die ursprüngliche syntaktische Struktur der entlehnten Formen weder im Falle des singulären *-bā-* noch bei dem verbindenden *-ü-* durchsichtig geworden ist.

2.3.3. Überhaupt kann das *-ü-* in den von den Türken gebrauchten Formen nur noch als ein funktionsloser Fugenvokal gedeutet werden, dessen Vorhandensein oder Fehlen am ehesten auf phonotaktischen oder rhythmischen Gegebenheiten beruhen dürfte. Dafür spricht das Nebeneinander von asyndetischen und *-ü-*haltigen Formen wie z.B. *šešyek* „sechs-eins“ und *penĵ-ü-yek* „fünf und eins“, das sonst völlig regellos bliebe. Da die Wörterbücher daneben sogar Dubletten wie *penĵüdü* und *penčdü* für „5-2“ oder *ĵihardü* und *ĵiharüdü* für „4-2“ verzeichnen<sup>27</sup>, muß man wohl von weiterreichenden Analogien innerhalb des gesamten Systems ausgehen, die die ursprünglichen Verhältnisse entstellt haben und nicht in jedem Einzelfall geklärt werden können; mit Sicherheit ist jedoch anzunehmen, daß die pers. Ausgangsformen die Konjunktion in sich trugen.

3. Um die Entstehung der hybriden Bildungen *dörtçihar*, *šešbeš* und *dubeš* zu veranschaulichen, seien ihnen zunächst die Formen gegenübergestellt, die nach dem Muster der „rein pers“. Verbindungen zu erwarten wären:

<i>šešbeš</i> „6-5“:	vgl. *šeš (-ü-) penč	< pers. <i>šeš-o-panĵ</i> ;
<i>dübeš</i> „2(x)5“:	vgl. *düpenč	< pers. <i>dopanĵ</i> ;
<i>dörtçihar</i> „44“:	vgl. *düĵihar	< pers. <i>docahār</i>

In allen drei Fällen läßt sich zeigen, daß die türk. Elemente sekundär in die entlehnten pers. Formen eingedrungen sein müssen, und zwar aufgrund von lautlichen Anklängen.

3.1. Dies gilt zunächst für *dörtçihar*<sup>28</sup>: In dem zu erwartenden \**dü-ĵihar* konnte *dü* „2“ durch das türk. *dört* „vier“ ersetzt werden, weil es mit ihm in bezug auf den Anlautskonsonanten und die vokalharmonische Zuordnung übereinstimmte und gleichzeitig geeignet war, das zu Bezeichnende, nämlich den „Viererpasch“, mitanzudeuten. Die Ersetzung kann zusätzlich durch einen Homonymenkonflikt begünstigt worden sein: Auf ein gleichlautendes pers. *do*

25 So allein in den Wörterbüchern von Steuerwald (805) und Kélékian (704); Heuser-Şevket und Redhouse geben keine entsprechende Form.

26 Zu *sebādü* vgl. das pers. *dobāyek* unter A. 44.

27 *çihar-dü* neben *çihardü* und sogar *çihardü* bei Steuerwald (158; vgl. bereits oben A. 23).

28 *dörtçihar* verzeichnen Steuerwald (243) und Vahid (190).

*c(ah)ār* in der Bedeutung „unter vier Augen“ geht nämlich die türk. Entlehnung *duçar* „id.“ zurück, die allerdings, da sie nicht im System der Würfelzahlen verankert war, andere lautliche Entwicklungen durchmachte<sup>29</sup>.

3.2.1. Bei den Formen *šešbeš* und *dübeš* hingegen dürfte nicht die Ähnlichkeit der Zahlwörter für „fünf“, *beš* und *panj*, allein den Ausschlag gegeben haben, denn es sind ja Formen wie *penj-üdü* mit dem pers. Element erhalten geblieben. Stattdessen ist anzunehmen, daß zunächst bei *šešbeš* das in der Form enthaltene *šeš* „6“ als Reimwort die Einsetzung von *beš* begünstigt hat. Wie nahe diese Reimbildung liegt, zeigt sich z.B. an türk. Redewendungen wie *šeši beš görmek* „völlig verwirrt sein; schielen“, wörtl. „die Sechs als Fünf sehen“<sup>30</sup>, die eben vom Würfelspiel ausgegangen sein dürfte. So kann es auch nicht verwundern, daß das türk. Zahlwort *beš* in der Verbindung *šeš-o-beš* wieder umgekehrt ins Pers. eindringen konnte<sup>31</sup>, zumal diese Kombination als Name eines besonders charakteristischen Wurfes in der Volkssprache zu einer Bezeichnung des Spieles selbst geworden ist<sup>32</sup>.

29 Für pers. *docār* vgl. z.B. die Bedeutungsangabe bei Steingass (541 a): „twice four; two (eyes becoming) four, a sudden and unexpected meeting, encounter, or interview“; für türk. *duçar* Steuerwald (245): „Auge in Auge, unter vier Augen, betroffen, ergriffen“ (ähnlich Redhouse 918 a). Für *docahār* nennt Steingass (ib.) noch die Sonderbedeutung „backgammon“; sollte sich diese auch für das „turkisierte“ *dörtcihar* nachweisen lassen, so käme zusätzlich die unter 3.2.1. ausgeführte Argumentation in Betracht, s. dort und weiter unter A. 32.

30 cf. z.B. Heuser-Şevket, 584, die außerdem noch ein *şeş beş bakıyor* für „schielen“ bieten (sicher falsch ist ib. die Übersetzung „doppelt sechs“ für *šeš beš*).

31 cf. z.B. das pers.-dt. Wörterbuch von Junker-Alavi, 459; *beš* in dieser Kombination ist das einzige türk. Cardinale, das G. Doerfer in „Türkische und Mongolische Elemente im Neupersischen“ erfaßt (Bd. IV, Wiesbaden 1975, S. 271: N. 43). A.K.S. Lambton weist in ihrer „Persian Grammar“ (Student’s edition, S. XIII) darauf hin, daß der Vokal des Wortes *šeš* in der Verbindung mit *beš* offener lautet als sonst; ein weiteres Indiz dafür, daß es sich tatsächlich um eine Reimbildung handelt.

32 So bei meinen türkeitürk. Informanten; vgl. das azerbajdz.-russ. Wörterbuch, 411 mit der Angabe „шеш-беш ‘игра в нарды’“. Die Sonderbedeutung erfassen auch einige pers. Wörterbücher; so z.B. das „New Persian-English Dictionary“ von S. Haim (Vol. 2, Tehran 1936, 193 a): شش و پنج „Six and Five (used in backgammons). By ext. Dice, backgammons“. Die gleiche Bedeutungsübertragung hatte zuvor auch schon das ältere *šeš-o-panj* durchgemacht, wie diverse Redewendungen zeigen: cf. z.B. das Persidsko-russkij slovar’ (Moskva 1970, Bd. 2, 102) mit Einträgen wie „شش و پنج بازی، ‘игрок в нарды..’“. Nicht zuletzt ist diese Verbindung auch ins Kurdische entlehnt worden: das Dictionnaire kurde-français von A. Jaba (St. Petersburg 1879, 257) verzeichnet *chechpetch* als „trictac“. – Die Benennung des Spiels durch einen charakteristischen Wurf kann auch sonst belegt werden: Das chin. *šuang liu* bedeutet nichts anderes als „doppelt sechs“ (auch wenn damit zuerst die je sechs Felder der beiden Zielsektoren gemeint waren, wie K. Himly, T’oung pao 9, 299 meint, ist der Name zumindest volksetymologisch doch auf den Sechserpasch bezogen worden: cf. ib., 306 und vgl. weiter A. 40), und eine in Amerika übliche Variante, die H.J.R. Murray (l.c.) erwähnt, heißt „acey-deucey“ nach dem Wurf „1-2“ (s. dazu bereits o. A. 18 sowie weiter A. 47). Ob auch die pers. Benennung des

3.2.2. Auch dem hybriden Namen für den „Fünferpasch“, *dübeš*<sup>33</sup>, dürfte ein Reimklang zugrundeliegen, der allerdings nicht wie bei *šešbeš* innerhalb des Wortes selbst besteht; das Muster dürfte vielmehr die Form *düšeš* abgegeben haben, die Bezeichnung des nächsthöheren Pasches. Daß eine solche gegenseitige Beeinflussung der Namen zweier verschiedener Würfe gerade in diesen beiden Fällen denkbar ist, erhellt aus der besonderen Bedeutung, die dem „Sechserpasch“ und dem „Fünferpasch“ als den beiden bestmöglichen Würfen beim *nard*-Spiel zukommt<sup>34</sup>. Zur Illustration dessen ist es angebracht, kurz die Gegebenheiten des Georgischen zu beleuchten.

3.3.1. Bei den Georgiern, deren Kultur seit Beginn der Überlieferung ständig einem starken pers. Einfluß ausgesetzt war, ist das *nard*-Spiel unter dem Namen *nardi* seit der Blütezeit der höfischen Dichtung im 12. Jhd. nachweisbar; man vgl. z.B. den folgenden Vers aus dem Epos „Vepxistqaosani“ von Šota Rustaveli:

*mepesa ese ambavi učns vita mgera nardisa*  
„Dem König kommt diese Erzählung wie ein *Nard*-Spiel vor“<sup>35</sup>.

3.3.2. Wie die Türken haben auch die Georgier die pers. Zahlwörter als Bezeichnungen für die Augen des Würfels übernommen; der früheste mir bekannte Beleg dieser Zahlen begegnet in der metrischen Bearbeitung des Romans „Wisramiani“ (selbst eine Übertragung des pers. Epos „Wiš o Ramīn“), die der dichtende König Arčil im 17. Jhd. anfertigte; der betr. Vers lautet:

*kamatels hgevaxar, šašs dagsva, iaked gardaikcevi*  
„Einem Würfel gleichst du:  
legt man dich auf die Sechs, so verwandelst du dich in eine Eins“<sup>36</sup>.

Dabei gilt festzuhalten, daß beide Wurfzahlen, *šaš-* und *iak-*, im Vokalismus einen aus npers. Sicht altertümlichen Zustand zeigen, der sich etwa mit

Spiels durch *do cahār* auf dem Wurf „4-4“ oder vielmehr auf der Bedeutung „unter vier Augen“ beruht (s.o. A. 29), bleibt unklar.

33 cf. z.B. Steuerwald, 248.

34 Nach der heute üblichen Spielweise werden die Augenzahlen eines Paschs jeweils doppelt gezogen.

35 Vers 82 a der Ausgabe Tbilisi 1957 (red. A. Baramidze, K Kekelidze, A. Sanidze); vgl. auch Vers 331 c. Auch in dem Prosatext „Rusdani“ wird das Spiel erwähnt (S. 164, 26 und 250, 10 der Ausgabe Tbilisi 1957).

36 Vers 660 b der Ausgabe Tbilisi 1936 (Arčiliani; Arčili, txzulebata sruli krebuli or tomad, red. A. Baramidze/N. Berdzenisvili; Bd. 1, S. 214). in der Prosavorlage des 12. Jhdts. ist an der entsprechenden Stelle (S. 97, 10 der Ausgabe Visramiani, edd. A. Gwaxaria/M. Todua, Tbilisi 1962) nur von den Würfeln selbst die Rede: *šen brunav, vita nardisa mgerisa žamsa kabateni* „du wendest dich wie die Würfel während des *nard*-Spiels“ (s. dazu weiter unter A. 49).

dem des Tajik. und des Dari vergleichen läßt; die Entlehnung dürfte deshalb rel. frühen Datums sein<sup>37</sup>.

3.3.3. Die Georgier kennen nun auch die Bezeichnungen der Würfelkombinationen; das „Erklärende Wörterbuch der georg. Sprache“ erfaßt z.B. *čarise* für „4-3“ oder das dem türk. genau entsprechende *dubara* für den „Zweierpasch“<sup>38</sup>. Von besonderem Interesse für unsere Argumentation ist das folgende Zitat aus dem Werk des Schriftstellers Sopron Mgaloblišvili:

*čemi sakme kamatebis mgerasa hgavs, kai monardesavit sul dušaš-dubeši momdis.*  
„Mein Geschäft gleicht einem Würfelspiel: wie einem guten Nard-Spieler fällt mir dauernd ein Sechser- (oder) Fünferpasch zu“<sup>39</sup>.

In der Zusammenrückung *dušaš-dubeši* sind hier die Namen für den „Sechser-“ und den „Fünferpasch“ geradezu als ein Synonym für bestmöglichen Erfolg verwendet<sup>40</sup>; dabei erscheint die „türkisierte“ Form *dübeš-* sogar, ohne daß wie im Türk. ein echter Reim erzielt wird<sup>41</sup>. In jedem Falle zeigt das Beispiel deutlich, wie die beiden Formen aufeinander bezogen sein können.

3.4. Zum Abschluß habe ich noch auf die Form *hepyek* für den „Einerpasch“ einzugehen. Auch dies ist eine hybride Bildung: sie enthält neben dem pers. *yek* „eins“ das türk. Wort *hep* „alle, alle zusammen“<sup>42</sup>.

3.4.1. Anders als die vorhergehenden, beruht diese Zusammenrückung jedoch wohl nicht auf lautlichen Anklängen; sie dürfte vielmehr aus der Notwendigkeit entstanden sein, eine Zweideutigkeit zu vermeiden: die nach dem Muster der übrigen Paschnamen zu erwartende Bildung *düyek*, deren pers. Ausgangsform *do yek* uns in dieser Bedeutung in der eingangs erwähnten Anekdote der Čahār maqāla begegnet war, hat sich im Türk. nämlich als Bezeichnung der Kombination „zwei und eins“ festgesetzt<sup>43</sup>.

3.4.2. Der gleiche Homonymenkonflikt scheint auch im Pers. selbst bestanden zu haben, wie die Bildung *dobāyek* zeigt, die das Wörterbuch von

37 vgl. die Formen *uau* und *як* im Tadžiksko-russkij slovar' (Moskva 1954, S. 453 bzw. 468). Fraglich ist allerdings die Entstehung des *-e*-Stammes bei *iake-* im Georgischen, neben dem auch ein Konsonantenstamm *iak-* existiert (s. nächste A.).

38 cf. Kartuli enis ganmartebiti leksikoni, red. A. Čikobava, Bd. 6, Tbilisi 1960, Sp. 983 (Zitat aus G. Šarvašidzes Komödie „Momaqvdavni suratni“, die 1882 in Kutaisi veröffentlicht wurde) bzw. Bd. 3, 1953, 1230. In Bd. 4, 542 s.v. *iaki*, *iake* wird noch auf die Kombinationen *du-iaki* und *se-iake* verwiesen.

39 so nach Bd. 3 des „Erkl. Wörterbuchs“ (s.o. A. 38), Sp. 1241 s.v. *dušaši*, *dušeši*; das betr. Werk des Autors wird nicht näher bezeichnet.

40 vgl. die Sonderbedeutung „glücklicher Zu&ll, Treffer“ u.ä., die die türk. Wörterbücher für *düšeš* verzeichnen (z.B. Heuser-Şevket, 160).

41 Das „Erkl. Wörterbuch“ (s.o. A. 38) nennt auch eine Variante *dušeši*.

42 cf. z.B. Heuser-Şevket, 243: *hep yek* „Doppel-eins (Würfelspiel)“.

43 cf. z.B. Steuerwald, 252: *düyek* „zwei und eins“.

Abbasi verzeichnet<sup>44</sup>; hier ist ähnlich wie bei dem bereits besprochenen türk. *sebayüdü* (s.o. 2.3.2.) der gegenseitige Bezug der beiden beteiligten Zahlen durch *bā* „mit“ verdeutlicht. Aus dem gleichen Grunde dürfte im Pers. als Bezeichnung des „Einerpaschs“ eine Neubildung üblich geworden sein, die anstelle des Zahlworts *yek* das Wort *kur* „As“ verwendet; belegbar sind die Zusammensetzungen *dokur* und *kurkur*<sup>45</sup>.

3.4.3. Auf einen zweiten Ausweg des Türk. weist die bei Steuerwald erfaßte rein türk. Kombination *iki bir* für den Wurf „2-1“, die nach den Angaben des Wörterbuchs sogar „üblicher“ als das von meinen Informanten gebrauchte *düyek* ist<sup>46</sup>. Daß auch hier wieder „volkssprachliche“ Elemente in das System eindringen konnten, ist sicher kein Zufall: Vergleicht man die oben behandelten hybriden Bildungen, so sind es durchweg die auffälligsten, prägnantesten Würfe, die Umbildungen erfahren haben; dazu gehören auch die Kombination „zwei-eins“ und der „Einerpasch“ als die Würfe mit der niedrigsten Augenzahl<sup>47</sup>.

3.5. Was die übrigen „rein türk.“ Kombinationen wie z.B. *beşbir* betrifft, so können diese nach den bisherigen Ausführungen allenfalls als Anzeichen einer allgemeinen Tendenz zur Ersetzung der „fremden“, pers. Wortformen gewertet werden; eine Tendenz, die von den hybriden Bildungen ausgegangen sein dürfte<sup>48</sup>.

#### 4. Zusammenfassung:

4.1 Die npers. Zahlwörter von eins bis sechs dienen in einer Sonderfunktion zur Bezeichnung der „Augen des Würfels“; sie verhalten sich dabei syntaktisch wie Substantive („die Eins“ etc.).

4.2. In dieser Sonderfunktion sind die Zahlwörter ins Türkische sowie ins Georgische entlehnt worden, wobei lautliche Gegebenheiten, aber auch gegenseitige Beeinflussungen zeigen, daß die Entlehnung im Rahmen von Zusammensetzungen erfolgte; diese Zusammensetzungen beschreiben nach einem festen Schema die Augen eines Würfelpaares.

44 M.M. Abbasi, Iranisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart (Tehran o.J.), 463: *دوبایک* *dubāyak* „der Wurf eins + zwei“.

45 z.B. im „Intermediate Persian dictionary“ von M. Moʿin, Bd. 3, Tehran 1964, 3118 s.v. *کور*.

46 Steuerwald, 252 s.v. *düyek*.

47 vgl. das o. unter A. 32 angeführte amerik. *acey-deucey*, bei dem der Wurf „1-2“ laut Murray eine Sonderfunktion erlangt hat; in den irischen Texten, die D. Greene bespricht (l.c.), begegnet *aon is dó* als besonders geringer Wurf.

48 Meinen Informanten zufolge kann man heute bereits in allen Fällen auch die türk. Zahlen verwenden.

4.3. Da die Verwendung zweier Würfel gerade für das pers. *nard*-Spiel charakteristisch ist, läßt sich wahrscheinlich machen, daß die Wurfbezeichnungen zusammen mit diesem Spiel entlehnt wurden<sup>49</sup>.

<sup>49</sup> Daß die Entlehnung tatsächlich die heute übliche Normalform mit zwei Würfeln voraussetzt, zeigt sich nicht nur an den besprochenen Zahlenkombinationen, sondern auch daran, daß hinter dem georg. *ḡamateli* „Würfel“ letztlich die Dualform *kaʿbatayn* steckt (vgl. o. A. 16); die Zwischenstufe *ḡabateni* ist z.B. noch in den älteren Handschriften des Visramiani (s.o. A. 36) und des Vepxistḡaosani bezeugt (*ḡamateli* dürfte an die Verbalwurzel *ḡamat-* ‚streiten‘ angeglichen sein).